

TIM
MILLER

DER
COUNTRY
CLUB

Aus dem Amerikanischen von Dirk Simons

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Country Club*
erschien 2014 im Verlag GutWrench Productions.
Copyright © 2014 by Tim Miller

1. Auflage November 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Vincent Chong – www.vincentchong-art.co.uk
Lektorat: Felix F. Frey

Alle Rechte vorbehalten

1

Caleb sah aus dem Fenster, während sein Freund Denny den Wagen ins scheinbare Nirgendwo steuerte.

»Hast du nicht gesagt, dass wir zu einer Party fahren?«, fragte Caleb.

»Tun wir auch. Vertrau mir.«

Denny kam aus einer ebenso reichen wie einflussreichen Familie. Sein Dad war ein hohes Tier bei einer Ölfirma, und Denny hatte noch nie wirklich arbeiten müssen. Caleb hingegen war schon für den übelsten Scheißjob dankbar, der ihn über die Runden brachte. Die beiden kannten sich seit Kindertagen, doch trotz seines Geldes war Denny stets bodenständig geblieben.

»Da draußen ist es dunkel und unheimlich.« Caleb stutzte wieder. »Wo sind wir?«

»Mach dir nicht ins Höschen, Kumpel. Wir sind gleich da. Ich versprech's dir: Du wirst deinen Augen nicht trauen.«

Denny bog auf einen staubigen Feldweg, den Caleb erst jetzt bemerkte. Durch einen Wald gelangten sie schließlich zu einem breiten Tor.

An der Seite befand sich ein Keypad auf einem kleinen Podest. Denny hielt den Wagen an und gab einen Code ein. Sofort öffnete sich das Tor.

»Du kennst den Code?«, wunderte sich Caleb.

»Alle Mitglieder kennen den.«

»Mitglieder?«

»Warte nur ab.«

Ein weiterer schmaler Weg führte den Hügel hinauf, und auf dem Hügel stand ein großes Haus – eher schon ein Anwesen: drei Stockwerke, davor ein üppiger Springbrunnen. Mehrere Autos parkten am Rand des Weges. Denny fand eine Lücke und stellte den Motor ab.

»Da wären wir«, sagte er.

Sie stiegen aus. An der Haustür angekommen, drückte er auf den Klingelknopf.

»Warum tragen wir noch gleich diese Anzüge?«, fragte Caleb. »Ist das eine Art Dinnerparty?«

Seit der Hochzeit seines Cousins vor einigen Jahren hatte er keinen Anzug mehr angehabt und schon befürchtet, nicht mehr hineinzupassen. Doch es ging noch halbwegs, auch wenn es ihm merkwürdig vorkam, an einem Freitagabend in Austin, Texas, im Anzug auf einer Party zu erscheinen. Andererseits waren sie nicht mehr in Austin, oder?

Nach etwa einer Minute öffnete ein Mann die Tür. Er war einige Jahre älter als die beiden Mitzwanziger Caleb und Denny, hatte dunkles Haar und trug – außer einer Brille – einen Smoking. »Guten Abend, Gentlemen. Mr. Dennis, ist das Ihr angekündigter Begleiter?«

»Ja, das ist Caleb«, stellte Dennis ihn vor.

»Schön, Sie kennenzulernen, Sir. Hier entlang, bitte.«

Sie traten ein. Das Foyer mit seinem gewaltigen Kronleuchter und der gewundenen Treppe glich dem Ballsaal aus dem Film ›Titanic‹. Caleb betrachtete die Einrichtung, die Möbel und Accessoires. All das musste mehr kosten, als er im ganzen Leben verdiente.

»Wie findest du's, Mann?«, fragte Denny. »Ziemlich cool, hm?«

»Ich hab Angst, irgendetwas anzufassen.«

»Ach, keine Sorge.«

»Ist hier sonst niemand?«

»Wart's ab. Das wird großartig. Anders als andere Partys.«

Der Butler im Smoking reichte ihnen zwei Schlüssel. »Hier sind Ihre Zimmer, Gentlemen. Wir haben sie exakt so hergerichtet, wie Sie es wünschten, Mr. Dennis.«

Auf Calebs Schlüssel stand die Zimmernummer 303.

»Ich hab die 302«, sagte Denny. »Wir sind also Nachbarn, wie cool!«

»Zimmer wofür? Was soll das hier werden?«

»Komm einfach mit, dann siehst du's.« Denny trat auf die erste Treppenstufe. »Ich sagte dir ja, in diesem Haus ist alles möglich. Und ich meine alles.«

Caleb folgte Denny bis zu ihren Zimmern.

»Da sind wir, Mann«, sagte Denny, schloss seine Tür auf und trat ein. »Zeit zum Spielen.«

»Spielen? Was spielen?«, fragte Caleb, doch Denny hatte die Tür bereits hinter sich geschlossen. »Ernsthaft, Alter? Das ist nicht cool!«

Caleb starrte auf den Schlüssel in seiner Hand, dann auf die Nummer an der Holztür. Laut Denny wartete jenseits dieser Schwelle die beste Nacht seines Lebens auf ihn, aber er hegte ernste Zweifel. Langsam steckte Caleb den Schlüssel ins Schloss, drehte ihn, schob die Tür auf. Das Zimmer lag in Dunkelheit und er konnte nichts erkennen.

An der Wand fand er einen Schalter und sorgte für ein wenig Licht. Die Wände waren gepolstert. Einige Schritte vor ihm stand ein Tisch, auf dem mehrere

Werkzeuge und Sexspielzeug lagen: Zangen, eine Säge, ein Hammer, eine Bohrmaschine, Gleitmittel, Dildos und sogar Zeugs, das Caleb gar nicht kannte. Was sollte er denn damit?

Erst als sein Blick weiterzog, sah er sie. Die Kleine saß gefesselt auf einem Stuhl. Sie trug Reizwäsche und ihr Kopf hing ihr auf die Brust.

Caleb eilte zu ihr und hob ihren Kopf an. »Hallo? Hören Sie mich? Hey!«

Keine Reaktion. Vermutlich stand sie unter Drogen. Auf einmal ergab der Rest des Zimmers einen Sinn. Die gepolsterten Wände sollten Geräusche verschlucken, und wofür die Spielsachen und Werkzeuge bestimmt waren, wollte er sich gar nicht vorstellen.

Wo zur Hölle hatte Denny ihn hingebacht? Stand sein Freund etwa auf solch kranke Scheiße?

Das Mädchen war eine Latina und echt attraktiv. Ohne die Drogen und Fesseln, dachte Caleb, wäre sie bestimmt atemberaubend.

Kopfschüttelnd ging er zurück zur Tür. Sie war verschlossen!

Was zum Teufel sollte das denn jetzt? Er zog und rüttelte an der Klinke, aber nichts rührte sich. Auf dieser Seite gab es auch kein Schlüsselloch. Von außen hatte die Tür vollkommen normal gewirkt, innen bestand sie jedoch aus dickem Stahl.

»Lasst mich hier raus!«, rief er und schlug mit der Faust dagegen. »Macht die Scheißtür auf!«

»Kann ich Ihnen behilflich sein, Sir?«, erklang eine Stimme rechts von ihm.

Caleb erschrak. Außer ihm und der Kleinen war doch niemand hier. Doch an der Wand fand er einen

Lautsprecher, und die Stimme hatte wie die des Butlers von vorhin geklungen.

»Was geht hier vor? Ich bin eingeschlossen. Und was soll das mit dem gefesselten Mädchen? Die braucht einen Arzt!«

»Ja, Sir«, sagte die Stimme. »Mr. Dennis hätte es Ihnen wohl erklären müssen.«

»Einen Scheißdreck hat der erklärt!«

»Ihr Zimmer bleibt verschlossen, bis Sie mit dem Mädchen fertig sind. Er sagte uns, Sie hätten ein Faible für Latinas; von daher hoffe ich, unsere Wahl findet Ihre Zustimmung. Sie steht Ihnen zur freien Verfügung. Sollte sie hinterher noch leben, informieren Sie uns bitte. Einer unserer Mitarbeiter wird sich dann für Sie darum kümmern. Oder Sie beenden ihr Leben selbst. Ganz wie Sie möchten.«

»Was? Ich möchte gar nichts davon, verstanden? Ich will hier raus und sie mitnehmen. Sie hat nichts Falsches getan.«

»Ich fürchte, das geht nicht, Sir. Sie dürfen uns erst verlassen, wenn Sie mit ihr fertig sind. Wenn Sie teilgenommen haben. Vorher ist ein Aufbruch unmöglich.«

»Und wenn ich mich weigere?«, fragte Caleb.

»Dann werden Sie leider sehr viel Zeit hier verbringen.«

2

Denny betrachtete das auf den Zahnarztstuhl gefesselte Mädchen und lächelte. »Na, guten Abend. Was für ein hübscher Anblick.«

Der Klebestreifen auf dem Mund der Kleinen verhinderte eine Erwiderung. Sie sah aus wie ein Cheerleader. Ihr Haar war blond, ihre Augen blau und ihre Titten absolut perfekt.

Denny packte eine. »O ja. Schön und fest.«

Er zog den Klebestreifen ab. Sofort schrie die Kleine los, doch er ignorierte sie und ging zum Tisch, wo ein weißer Laborkittel wartete. Er zog das Jackett aus und den Kittel über, machte sogar die Knöpfe zu, während das Mädchen weiterbrüllte.

Dann hatte er genug. »Okay, es reicht!«, fuhr er sie an. »Dich hört doch sowieso keine Sau!«

Sie verstummte, doch ihr Atem ging schwer. »Lassen Sie mich gehen«, flehte sie. »Bitte! Ich habe nichts getan.«

»Macht keinen Unterschied«, erklärte Denny und strich sich eine Strähne seines schwarzen Haars aus der Stirn. »Du bist hier. Du bist Eigentum des Clubs und somit mein Eigentum.«

»Bullshit! Das ist ein freies Land. Ich gehöre niemandem!«

»Die Gesetze dieses Landes machen ebenfalls keinen Unterschied. Als du aufs Grundstück kamst, wurdest

du unser Eigentum. Ob du nun freiwillig hier bist oder nicht.«

»Wo bin ich hier? Was haben Sie mit mir vor?«

Er zog sich einen Stuhl heran und spielte mit ihrem Haar, während er antwortete. »Dies ist der Ort, an dem Leute wie ich ihre Träume verwirklichen. Ihre Fantasien und Sehnsüchte. Und Leute wie du lernen hier ganz neue Definitionen von Schmerz und Elend.«

»Leute wie ... Sie und ich? Verdammt, was soll das heißen?«

»Wir sind das eine Prozent, die Superreichen. Und ihr – *Leute* wie du – seid alle anderen. Dieses Land und der gesamte Planet können ohne dieses eine Prozent nicht existieren. Doch von deiner Sorte gibt es viel zu viele. Ihr habt keinen echten Nutzen, abgesehen von eurer Arbeitskraft. Ihr schuftet für uns, kocht unsere Mahlzeiten, malocht in unseren Fabriken und kellnert an unseren Tischen. Ihr seid auf der Welt, um uns zu gefallen. Und wie die Dinge stehen, bist du aktuell noch auf der Welt, um *mir* zu gefallen. Ich habe dich bestellt wie einen Cheeseburger, und hier bist du.«

Er zog sich den kleinen Tisch heran. Darauf lagen mehrere Werkzeuge und Instrumente, und er wusste sie alle zu bedienen. Er kam schon seit Jahren in den Club, und das Gefühl wurde nie alt. Als er nach dem Spreizer griff, schrie sie wieder, doch er befestigte ihn ungerührt an ihrem Mund. Auch ihr Kopf war festgeschnallt; sie konnte sich nicht wehren.

Die Mundsperrle saß tadellos, und Denny drehte an der kleinen Schraube. Sofort öffnete die Kleine den Mund weiter. Je mehr er drehte, desto schwerer fiel ihr das Schreien.

»Na?«, sagte er, als er am Limit angelangt war. »Wie ist das? Bequem?«

Sie ächzte noch, hielt aber nicht lange durch. Lächelnd nahm er sich den kleinen Bohrer und zog die Schutzbrille über.

»Okay, das wird jetzt etwas wehtun«, sagte er und begann an ihren Backenzähnen. Ihr ganzer Körper erbebte, als er durch den Zahnschmelz und bis zum Zahnfleisch vordrang. Selbst vor dem Kieferknochen machte er nicht halt. Schließlich tauschte er den Bohrer gegen eine Zange.

»Tja. Ich fürchte, wir müssen den Kollegen ziehen.«

Er fasste den Backenzahn mit der Zange und zog und drehte. Dank der Bohrarbeiten löste sich das blutverschmierte Ding schneller als üblich. Denny zeigte ihn dem Mädchen. Dann legte er den Zahn auf den Tisch. »Nummer eins. Jetzt sind's nur noch ein paar.«

Er machte sich an die Arbeit, zerrte und drehte an weiteren Zähnen. Mit jedem weiteren Zahn machte die Kleine neue Geräusche. Als die Backenzähne endlich draußen waren, nahm sich Denny den Hammer und schlug ihr die Schneidezähne ein. Der Mundspreizer verhinderte, dass sie in ihren Rachen fielen, doch sie würgte und schrie trotzdem. Mit dem kleinen Saugschlauch reinigte er die Zahnsplitter und entfernte das ganze Blut aus ihrer Mundhöhle.

»Wunderbar. Du machst das echt gut.« Er griff nach einem Skalpell und schnitt ihr in die rechte Brustwarze. Das Mädchen zitterte. Blut lief an ihr hinab, als er den Hautfetzen abriss. Er drehte den Nippel zwischen seinen Fingern, bevor er ihn auf ihrer Stirn platzierte.

»Guck mal. Jetzt siehst du wie eine Inderin aus.«

Der blutige Nippel klebte ihr am Kopf. Tränen flossen aus ihren Augen.

»Komm schon, nicht weinen.«

Die Worte änderten nichts.

»Also gut, wenn du unbedingt willst.« Denny seufzte. »Machen wir's auf deine Art.«

Er führte das Skalpell an ihre Augen und zerrte an ihrem linken Lid. »Halt still«, warnte er sie, als sie sich wehren wollte. »Sonst wird es nur schlimmer.« Dann ließ er die Klinge arbeiten – bis zum hinteren Ende ihres Augapfels! Milchige Flüssigkeit trat aus, als er die Lederhaut durchtrennte.

Das Mädchen stemmte sich gegen die Fesseln, und Dennys Skalpell rutschte ab. Gerade noch rechtzeitig wandte er den Kopf zur Seite. Schon spritzte die Suppe überallhin. Das bitter schmeckende Augenzeug landete sogar in seinem Mund.

Eigentlich hatte er schnell arbeiten wollen. Nun musste er das Auge stückchenweise ausschneiden. Mit dem Skalpell, dem Saugschlauch und einem Zahnkratzer reinigte er die Augenhöhle und durchtrennte den Nervenstamm.

Die Kleine wehrte sich inzwischen kaum noch. Sie wimmerte kurzatmig und ihre Glieder zuckten. Denny beendete sein Werk, ging zum Mini-Kühlschrank in der Zimmerecke und leerte eine ganze Flasche Wasser. Es tat gut, den bitteren Geschmack zu vertreiben.

Auge zwei war viel einfacher. Nachdem er es herausgelöst hatte, legte er es in ein kleines Einmachglas, das er mit Alkohol füllte.

»Genug geweint, hm?«, sagte er. Mit einem größeren Bohrer näherte er sich wieder ihrem Stuhl. Er zog

ihre Schamlippen auseinander, setzte den Bohrer an der Klitoris an und schaltete ihn für wenige Sekunden ein – gerade lang genug, dass sie zusammenzuckte.

»Mhm«, kommentierte er ihr Winseln. »Du ahnst schon, was kommt.« Dann begann er zu bohren.

Doch er kam nicht weit, denn die Tür flog auf.

»Was soll der Scheiß?«, schrie Denny. »Ich darf nicht gestört werden. Nicht während der Sitzung!«

Auf der Schwelle stand einer der Sicherheitsmänner, ein Glatzkopf mit schwarzem Anzug. Alle waren so gekleidet, man konnte sie kaum auseinanderhalten. Daneben stand der Typ im Smoking, der sie eingelassen hatte.

»Ich bitte um Verzeihung, Sir, und bedaure die Unterbrechung. Wir werden Ihnen den Besuch nicht berechnen.«

»Verdammt richtig, das werdet ihr nicht.« Denny kochte vor Wut. »Was ist denn?«

»Mr. Dennis, es gibt da ein kleines Problem mit Ihrem Begleiter.«

3

Crystal tippte fieberhaft an ihrem Laptop, die Stirn in Schweiß gebadet. Sie schrieb eine lange Replik auf den Eintrag eines Internet-Trolls für ihren Blog »Urbane Legenden aus Texas«.

Der jüngste Eintrag gehörte zu einer ganzen Serie über den angeblichen Country Club, die sie öfters beackerte. Laut der Legende existierte in Texas ein Ort, an dem die Superreichen alles bekamen, was sie wollten – meist Mädchen. Dort kidnappte man sie für die Reichen, die sie dann nach Herzenslust vergewaltigen und sogar töten durften.

Das klang stark nach dem Film »Hostel«, wie Crystal bewusst war. Dennoch hatte sie gute Gründe, an die Echtheit der Legende zu glauben. Sie war Studentin am Austin Community College, und aus der Gegend waren einige Mädchen verschwunden. Crystal vermutete den Country Club dahinter.

Natürlich hielt sie jeder für verrückt, auch der Online-Hohlkopf mit dem Usernamen »Fotzenpopel«. Crystal wollte gerade auf »Posten« klicken, da piepte ihr Laptop laut und der Bildschirm wurde schwarz.

»Du beschissenes billiges Kackding!«, schimpfte sie.

»Was ist denn jetzt schon wieder?«, erkundigte sich Sophie, ihre Zimmergenossin, von der Couch aus.

»Na, dieser verfluchte Scheißlaptop. Die Batterie ist

mir abgekackt. Dabei war er erst eine Stunde an. Das blöde Ding hat mich nicht mal gewarnt.«

»Ich sagte dir ja: Besorg dir einen Mac.«

»Hör bloß auf. Ich zahle keine 1200 Dollar für einen beschissenen Laptop. Der hier hat nur 250 gekostet.«

»Was erklärt, warum er ein Stück Scheiße ist«, fand Sophie.

»Leck mich.« Crystal stand auf, trug den Laptop zum Schreibtisch und stöpselte ihn ein. »Macs sind sowieso nur Modedreck.«

»Meiner geht jedenfalls nicht nach einer Stunde aus.«

»Du benutzt deinen kaum.«

»Na und?«, erwiderte Sophie. »Außerdem: Nutzen nicht alle gefragten Journalistinnen Macs?«

»Ich bin Bloggerin, keine gefragte Journalistin.«

»Die Nachfrage nach Autoren, die von mythischen Country Clubs schwadronieren, ist wohl ziemlich gering, hm?«

»Glaub, was du willst«, sagte Crystal. »Ich werde das Ding finden, das garantiere ich dir. Erinnerst du dich an das vermisste Mädchen aus meinem ersten Jahr? Ich hab ihre Eltern getroffen. Die glauben auch an eine Entführung. Sie ging mit einem Typen von der Uni, dessen Familie wohl steinreich ist. Er war der Hauptverdächtige, doch man konnte ihm nichts nachweisen.«

»Es gab nie eine Leiche, richtig?«

»Korrekt. Von ihr fehlt jede Spur.«

»Und wer sagt dir, dass sie nicht einfach abgehauen ist?«, fragte Sophie. »Vielleicht ja mit einem anderen reichen Gönner.«

»Warum zur Hölle sollte sie das tun? Es ging ihr doch blendend. Okay, sie war nicht reich, aber eine gute Studentin, hübsch und intelligent. Die ganze Welt stand ihr offen. Abzuhauen klingt da nicht gerade logisch. Ich bin auch nicht die Einzige, die an den Club glaubt. Mein Blog hat mehr als 5000 Abonnenten, und auf Facebook folgen ihm 10.000.«

»Na, dann sei vorsichtig. Sonst holen sie dich als Nächste.«

»Das bezweifle ich«, sagte Crystal. »Nerds mit struppigen Haaren, Brille und großer Nase stehen bestimmt nicht hoch im Kurs.«

»Deine Nase ist nicht groß. Sie hat nur Charakter.«

»Sie ist der reinste Papageienschnabel. Aber ich mache mir keine Sorgen. Diese reichen Wichser kümmerst bestimmt nicht, was ich treibe.«

Crystal schaltete den Laptop an und wartete, bis Windows hochgefahren und der ganze »Sie haben Ihren Computer nicht ordnungsgemäß ausgeschaltet«-Mumpitz beendet war. Dann öffnete sie den Browser.

Eine neue Mail war über ihre Website eingetroffen. Crystal öffnete sie, und schon füllte der Text ihren Monitor aus.

Sehr verehrte strunzdumme Hure,
oder darf ich Crystal Ray sagen? Crystal Ray aus Austin, Texas? 4472 South 5th Street, Apartment 221? Wir sind es leid, vom Country Club und den anderen Bullshit-Stories zu lesen. Okay, du hast ein stattliches Gefolge, das dir zuhört. Aber wir finden, es wird Zeit, dass du deinen Blog und die

übrigen Mistseiten vom Netz nimmst. Sie führen zu nichts Gutem. Niemand glaubt dir, niemand wird dir glauben. Alle halten dich für verrückt, und das ist erst der Anfang. Es wird schlimmer werden. Es sei denn, du gehst vom Netz. Also betrachte dies als deine erste und einzige Warnung.

Dein Fotzenpöpler & Freunde

»Was zum Henker ...?« Crystal wich vom Schreibtisch zurück. »Guck dir den Scheiß mal an.«

Sophie setzte sich und las. »Da will dir wer Angst machen.«

»Das sehe ich. Aber die kennen meinen Namen, meine Adresse. Woher wissen sie das?«

»Irgendjemand will dir einen Streich spielen ... Und es gelingt ihm. Lösch den Dreck einfach und fertig.«

»Das kann ich nicht. Die Mail kommt von einer Yahoo-Adresse. Dahinter kann jeder stecken. Was, wenn es wirklich die sind?«

»Wer? Meinst du etwa den Country Club? Warum in aller Welt sollte der dir so eine Mail schicken? Damit würde er seine Existenz doch quasi beweisen! Ich glaube, du hast dich da in etwas verrannt. Vielleicht brauchst du eine Pause von diesem Thema.«

»Vergiss es, ich zeig die Mail Joel. Vielleicht findet er heraus, von wo sie stammt.«

»Joel?«, wiederholte Sophie. »Doch nicht diesem Spinner.«

»Genau diesem Spinner. Er weiß mehr von Computern als alle anderen, die ich kenne. Gehen wir.«

»Ich? Ich gehe nirgendwohin.«

»Und ob. Dieser Kram macht mir eine Scheißangst, und ich lasse dich nicht allein hier zurück, bis ich sicher sein kann, dass er nur Unfug ist.«

Crystal nahm Sophie bei der Hand und zog sie mit sich aus der Tür. Sie gingen die Treppe hinunter zu Crystals Auto, einem 2010er Toyota Prius, und fuhren zu Joel.

»Ich finde, du übertreibst«, sagte Sophie.

»Tu ich nicht. Was, wenn Bob Woodward bei Watergate nicht genauer nachgeforscht hätte?«

»Das hier ist nicht Watergate. Eher Bigfoot und UFOs.«

»Hey, wenigstens habe ich ein Thema«, wehrte sich Crystal.

»Und ich hab etwas Besseres: einen Job!«

»Den du hasst.«

»Er bringt mehr ein als dein blödes Bloggen.«

Darauf erwiderte Crystal lieber nichts. Nach ein paar Häuserblocks erreichten sie ein winziges Haus, das abrisssreif aussah. Die Fenster waren sogar mit Brettern vernagelt.

»Da wären wir«, sagte Crystal.

»Super. Selbst in deinem bescheuerten Club würde ich mich sicherer fühlen als hier.«

»Benimm dich«, sagte Crystal und stieg aus dem Wagen.

4

Joel saß an seinem Computer, als er die Wagentür zuschlagen hörte. Durch das Fenster konnte er Crystal und Sophie erkennen. Ach du Schande! Was wollten die denn um die Uhrzeit von ihm, insbesondere Sophie? Die hasste ihn doch durch und durch – wie es Mädchen ihres Schlags meist taten.

Sophie hatte lange Beine, langes blondes Haar und volle Lippen, die aussahen, als könnten sie den Chrom von einer Anhängerkupplung lutschen.

Crystal war klein, trug eine Nerdbrille und hatte dunkles, welliges Haar. Sie mochte gut gebaut sein, doch ihre weiten Schlabberklamotten verhüllten die Konturen ihres Körpers. Anders als so oft in Austin war ihre Brille auch kein Hipster-Accessoire, sondern tatsächlich vom Arzt verschrieben.

Joel roch an seiner Achselhöhle, registrierte den Schweißfleck auf seinem Shirt und wünschte sich, er hätte heute doch noch schnell geduscht. Er stand schon hinter der Tür, als die Mädchen klopfen.

»Hey«, begrüßte er sie.

»Hey Joel«, sagte Crystal. »Tut uns leid, dich so spät zu stören, aber du musst dir mal was ansehen. Ich mache mir echt Sorgen.«

»Klar, was ist denn?«

Sie trat ein und Sophie folgte ihr. Sophie taxierte Joel von oben bis unten. Dann wedelte sie mit der Hand

vor dem Gesicht, damit er begriff, dass sie ihn riechen konnte. Er zeigte ihr den Stinkefinger – das war irgendwie passend –, und Crystal fuhr den Laptop hoch.

»Ich habe eine schräge Mail über meinen Blog erhalten«, erklärte sie.

»Ach, für die Urbanen Legenden?«

»Mhm. Weißt du noch, dass niemand mir die Country-Club-Sache glauben will? Na, jetzt guck dir das an.«

Joel nahm Platz und studierte die Mail. »Heilige Scheiße, das ist echt krank«, sagte er und wischte sich eine speckige Strähne aus der Stirn.

Sophie seufzte. »Ich hab ihr gesagt, dass ihr wahrscheinlich nur ein Troll Angst machen will.«

»Lässt sich irgendwie herausfinden, von wem oder von wo die Mail stammt?«, fragte Crystal.

»Mal sehen.« Joel notierte sich die Mailadresse, ging zu seinem eigenen Computer und gab sie ein. Sein Gerät war ein kleines Meisterwerk.

Vier Monitore, modernstes Zubehör und ein wahnsinnig guter Prozessor – alles selbst zusammengebaut. Er bezeichnete die Anlage oft als seinen Nobelschlitten.

»Es ist ein Yahoo-Account, aber ich teste mal ein paar Sachen. Vielleicht bringt's was.« Er wartete einen Moment, dann drehte er sich um. »Eins ist jedenfalls sicher: Der Typ hat einen Tor-Browser benutzt.«

»Scheiße, was ist ein Tor-Browser?«, fragte Crystal.

»Ein sicherer Browser, der im Netz deine Identität verbirgt. Niemand kann dich aufspüren. Alle Hackergruppen benutzen die Dinger, weil man sie so nicht findet.«

»Dann handelt es sich also um Hightech?«, fragte Crystal. »Kleingeistige Internet-Trolle würden kein Hightech verwenden.«

»Vielleicht schon«, erklärte Joel. »Die Installation ist nicht allzu schwer. Ein Hardcore-Troll bekäme das hin. Aber ich kann dir leider nicht sagen, wem der Account gehört.«

»Und woher kennt er meine Adresse?«

»Durch deine ISP. Über deine Blog-URL lassen sich dein Name, deine Anschrift und so weiter herausfinden. Ist keine große Sache.«

»Also spielt mir wirklich nur jemand einen Streich?«

»Es sei denn, die Bösewichte vom Country Club sind hinter dir her«, scherzte Joel.

»Leck mich«, erwiderte sie und setzte sich.

»Was ist los? Du wirkst ja fast, als wärst du enttäuscht. Wäre es nicht viel schlimmer, wenn das wirklich von so einem Club käme? Sei doch froh, dass es nicht so ist.«

»Ich schätze, du hast recht.«

»Warum willst du überhaupt, dass der Club echt ist?«, fragte Sophie. »Gäbe es ihn, wäre er ein ganz schrecklicher Ort. Sei lieber dankbar, dass er nur ein Mythos ist.«

»Na, das ist genau der Punkt. Er ist *kein* Mythos. Er existiert. Und er macht all diese Sachen, entführt Mädchen, treibt Gott weiß was mit ihnen und kommt damit durch. Ich möchte ihn finden und das öffentlich machen.«

Joel und Sophie wechselten einen Blick.

»Lasst das besser«, sagte Crystal.

Joel wusste nicht, was er sagen sollte. Er mochte

Crystal. Sie war niedlich und kaum weniger ungeschickt als er. Doch sie hatte nie Interesse an ihm gezeigt, und ihm fehlte der Mut, sich ihr zu offenbaren. Auch wollte er sie nicht vergraulen. Deshalb tat er, was er auch sonst immer tat: Er öffnete den Mund und sagte etwas Dummes. »Ich glaube dir, Crystal. Willst du, dass ich dir helfe, ihn zu finden?«

Crystals Blick hellte sich auf. »Wirklich? Du hältst mich nicht für verrückt?«

»Nun, das schon. Aber sind wir nicht alle ein bisschen verrückt? Ich glaube, dass du da an etwas Interessantem dran bist.«

»Toll!«

Joel wollte gerade etwas erwidern, da erklang das Geräusch einer eingehenden E-Mail. Sie stammte von einer fremden Adresse. Crystal öffnete sie und fand bloß zwei Wörter darin.

Round Rock.

»Round Rock?«, murmelte sie. »Das ist gerade mal eine Stunde entfernt von hier.«

»Was ist in Round Rock?«, fragte Joel.

»Weiß ich nicht. Vielleicht der Country Club?«

»Warum sollte der ausgerechnet in Round Rock sein?«, erkundigte sich Sophie. »Wenn das ein Geheimversteck der Superreichen sein soll, wäre es dann nicht eher in Dallas, in Houston oder so?«

»Round Rock liegt sehr abgelegen«, das wusste Crystal. »Weit und breit nur offenes Land. Dort sucht einen niemand.«

»Wozu denn auch?«, brummte Sophie.

Crystal ignorierte sie. »Wir sollten aufbrechen«, sagte sie und schloss ihren Laptop. »Kommt schon.«

»Was?« Sophie stutzte. »Jetzt?«

»Ja, jetzt.«

»Es ist zwei Uhr morgens«, sagte Joel.

»Na und? Du hast gesagt, du hilfst mir. Also los.«

Crystal nahm seine Hand und zog an ihm. Die überraschende Berührung ließ ihn erzittern. Er konnte sich nicht erinnern, wann ihn zuletzt ein Mädchen angefasst hatte. Er stand auf und folgte ihr in Richtung Tür.

»Ihr brecht tatsächlich auf, hm?«, fragte Sophie.

»Ja. Kann nicht schaden.«

»Ihr spinnt – alle beide. Wisst ihr das? Und, Crystal: Joel stinkt zum Himmel. Alter, duschst du auch mal?«

»Sophie!«, rief Crystal.

»Nein, sie hat ja recht«, sagte Joel. »Normalerweise bekomme ich keine Gesellschaft und werde auch nicht auf Spritztouren eingeladen. Ich wasch mich schnell, dann können wir gehen. Dauert nicht lang.«

Er ging zum Badezimmer, froh über die Gelegenheit. Doch hauptsächlich duschte er, um sich schnell einen runterzuholen – solange die Erinnerung an Crystals Berührung noch frisch in seinem Gedächtnis war.



www.timmiller.org

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Familienmassaker* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

Digital Macabre: »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme-Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«

Tim Miller bei FESTA:

*Willkommen in Hell, Texas – Familienmassaker –
Die Verdammten des Himmels – Nacht der Rache –
Zurück nach Hell, Texas – Rape Van – Puppenhaus –
Der Country Club*

Infos, Leseproben und eBooks: www.Festa-Verlag.de